

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 70 Heller

Redaktion u. Verwaltung: Prag XII, Fochova 62 — Telefon 58077 — Herausgeber: Siegfried Laub — Berantw. Redakteur i. V.: Zdenko Neuwirth, Prag

17. Jahrgang

Sonntag, 25. Juli 1937

Nr. 173

Aus dem Inhalt:

Die dritte Arbeiter-Olympiade

Die Kirche gegen totalitäre Staaten

Jetzt kommt der Komsomol daran!

Weitere Entfaltung der tschechoslowakischen Wirtschaft

Minister Dr. E. Franke kündigt an:

Staatsvoranschlag für 1938 um mehr als eine Milliarde höher

Dem Parlament soll ein ausgeglichenes Budget vorgelegt werden

Der Leiter des Finanzressorts, Minister Dr. Emil Franke, gab einem Vertreter der „Prager Presse“ Informationen über einige mit dem Ressort zusammenhängende Fragen. Das Interview des Ministers wird durch das tschechoslowakische Korrespondenz-Büro verbreitet. Die Ausführungen des Ministers betreffen den Stand der Staatseinnahmen im laufenden Jahr, die Vorberichtigungsarbeiten für den nächstjährigen Voranschlag und seine Bedeutung. Dr. Franke ist zuversichtlich:

Heute haben wir bereits den Ausweis der Einnahmen für das erste Halbjahr 1937.

Steuermehreinnahmen heuer 475 Millionen

Die Gesamtheit der Einnahmen der öffentlichen Wirtschaft, d. i. der Steuern, Zölle, Gebühren und Monopole betrug im ersten Halbjahr 1937 4.738.000.000 Kč. Gegenüber dem selben Zeitraum des Jahres 1936 ist dies um 475 Millionen Kč mehr und umgerechnet auf Prozente um 11,15 Prozent mehr.

Der Hauptteil an dieser Erhöhung haben die direkten Steuern mit einer um rund 300 Millionen erhöhten Einnahme. Auch wenn es sich vielleicht zeigt, daß diese günstige Entwicklung das Ergebnis der Deputationsaktion (Steuerschuldenerentlastung) ist, so ist doch nicht daran zu zweifeln, daß dieses günstige Ergebnis doch ebenso die Auswirkung der verbesserten Wirtschaftsverhältnisse ist. Dies ist an den Verbrauchsteuern ersichtlich, wo der bessere Ertrag sich aus den verbesserten Wirtschaftsverhältnissen in den letzten Monaten ergibt.

Weitere Steigerung wahrscheinlich

Es ist natürlich sehr schwer, für die Zukunft eine sichere Schätzung der Entwicklung der Einnahmen zu treffen. Trotzdem kann man bestimmte Folgerungen mit Rücksicht auf die Entwicklung unserer gesamten Volkswirtschaft ziehen.

Diese berechtigen zur begründeten Hoffnung, daß die günstige Entwicklung der Einnahmen der öffentlichen Wirtschaft sich noch steigern wird.

Was unmittelbar das zweite Semester 1937 anbelangt, haben wir eine bestimmte Reserve bei der Umsatz- und Luxussteuer, bei der im ersten Semester das außerordentliche Steuerkonto nicht in Geltung war, so daß unter normalen Voraussetzungen gerade im zweiten Semester ein gesteigertes Ertrag dieser Steuer zu erwarten ist. Was die direkten Steuern anbelangt, wird sich hier bereits die Vorhersage für zwei Jahre auf einmal günstig auswirken, die mit Rücksicht auf die Veränderung des Steuerjahres erfolgt, wie sie durch die Steuerreform vom Vorjahre durchgeführt wurde. Die eigentlichen günstigen Auswirkungen bei den direkten Steuern werden unzweifelhaft im Jahre 1938 in Erscheinung treten, denn die Grundlage für die Steuerbemessung wird das wesentlich günstigere Jahr 1937 sein.

Wird der Voranschlag überschritten?

Was die Seite der Einnahmen im Budget für das heurige Jahr anbelangt, zeigt es sich, daß das Präliminar der Einnahmen sehr vorsichtig aufgestellt wurde, da die Einnahmegeriffen für das erste Semester nur um einige Zehnmillionen hinter dem Voranschlag zurück sind. Das Ergebnis wäre noch günstiger, wenn nicht an den Anteilen der Gruppe B (Zuteilungen an die Selbstverwaltungsverbände, die Staatsfonds u. a.) mehr ausgegahlt worden wäre, als der Voranschlag voraussetzte. Bezüglich der Ausgaben Seite ist es allerdings nicht ausgeschlossen, daß eine mäßige Überschreitung vielleicht doch erfolgen könnte. Es ist mein Bestreben, dem zu begegnen.

Ausweitung des Budgets

Das Finanzministerium prüft jetzt die Ansprüche der einzelnen Ressorts und die daraus folgenden Auswirkungen im Voranschlag für 1938. Heute kann man allerdings noch nicht von genauen Voranschlagsziffern sprechen.

Es besteht allerdings kein Zweifel darüber, daß eine Erhöhung des Voranschlags eintreten wird. Es ist dies an erster Stelle die Erhöhung des Bedarfs der Staatsschuld. Eine weitere Erhöhung erfolgt durch den teilweisen Abbau der Gehaltsabzüge und die erhöhten Personalaufnahmen des Nationalverteidigungsministeriums, des Innenministeriums, des Schulministeriums und des Finanzministeriums. Alle diese Bestandteile werden in der nächsten Zeit genau zahlenmäßig festgelegt werden. Es wird dies wahrscheinlich ein

Gesamtbetrag sein, der 1 Milliarde überschreiten wird. Darüber, ob diese Erhöhung 1 1/2 Milliarde erreichen wird, wie einige Blätter melden, kann man heute noch nichts sagen, sämtliche genauen Ziffern, welche bereits heute angeführt werden, sind vorzeitig und nur bloße Vermutungen.

Die Frage der Bedeckung

Die Regierung zeigte die feste Absicht, in der Finanz- und Staatsverwaltung mit strenger Sparsamkeit vorzugehen und der Nationalversammlung einen ausgeglichenen Voranschlag vorzulegen. Ich zweifle nicht daran, daß unsere Volkswirtschaft, welche in der letzten Zeit in einem großen Aufstiege begriffen ist, uns eine genügende Wirtschaftsgrundlage auf der Einnahmenseite geben wird, damit wir einen wirklich ausgeglichenen Voranschlag erreichen. Zum Ausgleich des Voranschlags wird uns auch der Rückgang der Arbeitslosigkeit und die gebesserten Ergebnisse der Staatsunternehmungen, besonders der Staatseisenbahnen, verhelfen. Ebenso werden auch alle Ausgaben einer Revision unterzogen werden, damit die Grundsätze strenger Sparsamkeit in der Staatswirtschaft unbedingt eingehalten werden. In dieser Hinsicht werde ich Hand in Hand mit der parlamentarischen Spar- und Kontrollkommission zusammenarbeiten, damit dieses Ziel unbedingt erreicht werde.

Realitäten und Fiktionen

London. (Havas.) Der deutsche Botschafter von Ribbentrop besuchte Samstag vormittags im Aufhause des britischen Außenministers Eden. Dieser hatte Freitag abends eine Audienz mit dem französischen Botschafter Corbin, der Samstag in Paris von Delbos empfangen wurde.

Wie das Reuters-Büro erfährt, arbeiten die britischen Experten nunmehr an einem Bericht, den Lord Plymouth in der Sitzung des Wahrscheinlich schon für Anfang der nächsten Woche einzuberufenden Subkomitees des Nicht-Interventionenausschusses vorlegen wird. Obwohl es nicht möglich ist, eine amtliche Meldung über diesen neuen britischen Bericht zu erlangen, hält man dafür, daß er eher eine allgemeine Enquete über den Standpunkt der einzelnen Mächte zum britischen Plan als eine neue Debatte über die Fragen des weiteren Vorgehens hervorgerufen wird. — Die englischen Wähler nehmen an, daß der Inhalt der Denkschrift in Form eines Fragebogens allen im Nicht-Interventionenausschuss vertretenen Staaten übermittelt und Antwort innerhalb einer sehr kurzen Frist verlangt werden wird. England und Frankreich versuchen also — zum wievielten Male? — die italienisch-deutschen Verschleppungsmandate zu durchkreuzen. Hier ringen Realitäten miteinander hinter dem Schilde einer Fiktion.

Ein Zeitungsaufsatz Mussolinis

Rom. (Stefani.) „Popolo d'Italia“ veröffentlicht unter dem Titel „Realität und Fiktion“ einen Artikel Mussolinis, in welchem ausgeführt wird, daß Europa im Laufe der letzten 20 Jahre verschiedenen Fiktionen unterlegen ist, welche dem Frieden und der allgemeinen Zusammenarbeit schädlich waren. Eine solche Fiktion sei der Pazifismus des Völkerbundes, der vor allem von den Mitgliedern des Völkerbundsekretariats geleitet wird, also von Mitgliedern der Großmächte und insbesondere Englands, Frankreichs und Sowjetlands. Zwei weitere Fiktionen seien die Stellungnahme zu der Eroberung Abessinien und zu den Ereignissen in Spanien. Der Artikel erinnert in diesem Zusammenhang an den Widerstand gegen die Anerkennung des abessinischen Kaiserreiches. Eine weitere und nicht weniger wichtige Fiktion ist die, daß dem General Franco nicht das Kriegserklärung zuerkannt werde, was im Zusammenhang mit der Frage der Freiwilligen steht. Diese Frage würde einfach beseitigt, wenn sich die einzelnen Nationen verpflichten würden, den Truppen keine weiteren Verstärkungen mehr zu senden. (Dieser Satz allein schon ist das zynische Eingeständnis, daß France die Truppen den Krieg gegen die spanische Republik führen! Die Red.) Hinter Franco stehe heute das ganze bessere Spanien und es handle sich um einen General, der zwei Drittel Spaniens und alle

spanischen Kolonien beherrscht und 14 von 22 Millionen Spaniern hinter sich hat. Indessen wird weiterhin vorgegespielt, fährt das Blatt fort, daß Franco ein Aufständischer sei, der ein Pronunciamento organisiert habe, und es wird der Glaube erweckt, daß die tatsächliche spanische Regierung die Regierung von Valencia sei, die von Moskau beherrscht wird (!). Der Artikel schließt mit der Behauptung, daß der Tag kommen werde, an dem diese papierenen Täuschungen von den Tatsachen abgelöst werden würden.

Mussolini hat recht: es gibt allerlei Fiktionen: das Völkerbündnis, die Nicht-Einmischung, die Freiwilligkeit der italienisch-deutschen Kriegsteilnehmer, und es gibt viele papierene Täuschungen. Mussolini kennt nur „Realitäten“: Waffen, Gewaltanwendungen. Aber es gibt doch auch noch eine Realität, mit der er nicht rechnet, weil sein Gewaltglaube sie für eine Fiktion hält: die Freiheitsliebe des spanischen Volkes und noch einiger anderer Völker.

Von den spanischen Fronten

Valencia. Wie aus Gijon gemeldet wird, verlusten die Luftwaffen die Regierungspositionen bei Mata in der Nähe des Berges Tarna plötzlich zu überfallen. Alle Versuche wurden aber durch heftiges Maschinengewehrfeuer abgewiesen.

Madrid. (Havas.) Der amtliche Bericht des Generalstabes der Regierungstruppen meldete Freitag abends die Vernichtung von zwölf Flugzeugen des Gegners bei der Bombardierung der Flugplätze Franco in Avila und Almerog. Weiters wird gemeldet, daß einige Tag- und Nachtangriffe zurückgeschlagen wurden. — Der berühmte Francoflieger und Militärpilot Kapitän de Castro ist während eines Kampfes in die Armeen der Regierungstruppen abgestürzt.

Blockadebrecher

Santander. (Reuters.) Einigen britischen Dampfern ist es in der letzten Zeit gelungen, die Blockade Franco an der Küste um Santander zu durchbrechen und in den Hafen zu gelangen.

Franco-Splone in Frankreich

Paris. Das linksgerichtete Abendblatt „Le Soir“ teilt mit, daß in Biarritz eine ausgeübte Spionageorganisation aufgedeckt wurde, die von dort wohnhaften nationalistischen Spaniern ausgeht wurde. Sie informierten systematisch die Franco-Regierung sowie auch die deutschen und italienische Regierung über alle Bewegungen der französischen Dampfer und Flugzeuge aus Frankreich nach Spanien. In einer Billa wurde eine geheime Sendestation beschlagnahmt.

Gutnachbarliche Beziehungen

Einige Blätter melden, der tschechoslowakische Gesandte in Berlin, Dr. Rajny, habe das Auswärtige Amt in freundschaftlicher Form darauf aufmerksam gemacht, daß die Schreibweise der reichsdeutschen Presse geeignet ist, die tschechoslowakisch-reichsdeutschen Beziehungen ungünstig zu beeinflussen. Eine amtliche Meldung über diese Vorsprache wurde bisher nicht ausgegeben. Hat Dr. Rajny gar nicht solche Vorstellungen erhoben? Gleichviel: Ursachen gab und gibt es genug und wird es immer wieder geben. Keineswegs aber darf man annehmen, daß solche Schritte wesentlichen oder gar dauernden Erfolg haben. Ein paar höfliche Worte, irgend ein unverbindliches Versprechen, — wenig später geht die reichsdeutsche Hege gegen die Tschechoslowakei wieder los, wenn es die Reichsregierung für notwendig hält. Denn daß im Lande der absoluten Pressefreiheit kein außenpolitisches Wort gewagt wird ohne Kommando, ist selbstverständlich.

Gutnachbarliche Beziehungen — sie waren eine Selbstverständlichkeit viele Jahre lang, bis zum Untergang der Weimarer Republik. (Dann haben die Subtenazi wenig Wert auf diese guten Beziehungen gelegt.) Sie wurden nicht getrübt durch die Tschechoslowakei. Nie noch sind in unserem ach, so zahmen Rundfunk aggressive Worte gegen das Dritte Reich erklingen, nie noch hat die Tschechoslowakei auch nur im entferntesten daran gedacht, sich in innerdeutsche politische Verhältnisse einzumengen, etwa sich als Schlichterin der Lausitzer Sorben zu gebärden. Wenn die Beziehungen immer wieder getrübt wurden, so von drüben her, durch die kommandierten Putschtruppen gegen die Tschechoslowakei, durch das Verkeimen des Leipziger Senders, durch solche außenpolitische Aktionen, wie die Ermordung Professor Rejzings und des Ingenieur Normis, durch Verschleppungen über die Grenze ins Land des „Führers“, — aber zu all dem glaubt ja das Dritte Reich ein „Recht“ zu haben, eben das Recht des „Starken“, das er sich selber nimmt, erfließend aus der Anschauung, daß „Recht“ ist, was dem deutschen Volke nützt, — und was ihm nützt, bestimmt bekanntlich der „Führer“. Aber alle diese Beziehungshindernisse verblissen doch neben einer anderen: neben der geistigen und vielleicht auch nicht rein-geistigen Patronanz über eine subtenazische Partei, die nichts anderes ist als eine Partei des „Führers“ auf tschechoslowakischem Boden.

Stört nicht das Tun dieser Partei, laßt sie das Hakenkreuz offen tragen, laßt jene Literatur ins Land, die allein ihren Leitern lebenswert dünkt, erlaubt Vorträge reichsdeutscher Nazi-Größen — zum Zwecke der Aufrechterhaltung der Kulturbeziehungen — und hindert nicht Massenaufläufe ins Nachbarland, hemmt nicht die Gleichschaltung — und ihr werdet das Werden gutnachbarlicher Beziehungen erleben! Sie werden umso ungetrübt sein, je weniger Widerstand der Vorbereitung „des Tages“, auf den alle Naziwarten, geleistet wird.

Die tschechoslowakische Politik, im Bemühen, mit dem Nachbar, der so oft wieder-deutsch politisiert, zwar möglichst gut auszukommen, aber doch auch zu verhindern, daß ein Teil des Staatsgebietes zu einem zweiten Danzig wird, verbietet, wo sie grobe Einmischungen sieht, und erlaubt, wo sie ohne Gefahr eine Seite des Entgegenkommens machen zu können glaubt. Und dann ist sie gern bereit, möglichst weit entgegenzukommen. Warum sollen, da es sich doch bloß um Kulturbeziehungen handelt und Garantien für die Ausschaltung der Politik gegeben wurden, nicht in Massen die Sänger Henlein zum Deutschen Sängerbundesfest nach Breslau fahren? Warum sollen Leute, die schon innerlich gleichgeschaltet sind, an solcher Erbauungsfahrt gehindert werden? Sie können doch nichts anderes mehr werden als sie sind!

Aber sie können, da man sich bekanntlich im Dritten Reich auf Pöbelkunststücke versteht, als fanatisierte Nazi zurückkommen — jeder ein Soldat des „Führers“. Von einem unpolitischen Feste? Nein, von einem sehr politischen! Wenn die erste „Gausfeierstunde“ unter der Leitung steht „Behrhaft Volk“ — so ist doch damit nicht die Behrhaftigkeit so ganz im Allgemeinen gemeint, etwa auch die subtenazische Behrhaftigkeit zum Schutze der tschechoslowakischen Demokratie.

lie! Ein unpolitisches Fest? „Reichsminister Doktor Goebbels hat über die als reichsweitlich erklärte Veranstaltung die Schirmherrschaft übernommen.“ So verkündet der Prospekt zum Breslauer Sängerbundestfest. Dieser Prospekt sagt aber auch, vor allem in der Nachkriegszeit habe der Deutsche Sängerbund dem nationalen Gedankens gegenüber den zerbrechenden Bestrebungen der Kulturpolitik der damaligen Machthaber Geltung zu verschaffen gewußt — er war also immer eine politische, eine antidemokratische, eine nationalistische Vereinigung! „Das Ziel des Deutschen Sängerbundes ist, wie die Organisation in ihrem Kulturprogramm festgelegt hat, durch das Lied als nationalpolitisches Erziehungsmittel an der Formung des neuen deutschen Menschen mitzuwirken.“ Ein wenig vorgeformt sind die sudetendeutschen Gäste schon, in Breslau werden sie weitergeformt. Aber mit Politik hat das nichts zu tun — wie man zwar nicht im Dritten Reich, aber bei uns glaubt.

Sehr wahrscheinlich, daß durch die Aufhebung des Verbotes, das Breslauer Sängerbund zu besuchen, die Beziehungen zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei günstiger gestaltet werden. Und wenn man der Meinung ist, daß nichts dabei ist, wenn ein paar tausend sudetendeutsche Nationalisten in ihrem Nationalismus und ihrer Hasserregung befestigt werden, dann kann man auch der Meinung sein, daß es schon der Mühe wert war, unserem Gefandten in nächster Zeit freundschaftliche Vorstellungen zu erproben. „Drüben“ wird man die tschechoslowakische Geste gewiß begrüßen und richtig verstehen: Man darf es nicht zu derb machen, man muß die Propaganda kulturrell tarnen, gegen kulturelle Beziehungen kann man doch nicht gut etwas tun, und der „Führer“ bekommt auf solche Art wieder treue Sendboten. Ganz legale Sendboten! Die nachbarlichen Beziehungen sind gebessert — auf leisen Sohlen schleicht die Gleichgültigkeit durch das Land.

Dritte Arbeiter-Olympiade

Nur eine Abordnung der Arbeiter-Turner und Sportler unseres Landes kann teilnehmen an der Dritten Arbeiter-Olympiade, die am Sonntag in Antwerpen eröffnet wird. Denn die Kosten auch einer Gemeinschaftsreise nach Belgien sind nicht gering, nur wenige unserer noch immer so schwer unter den Krisenfolgen leidenden Arbeiter vermögen sie zu erschwingen — und nicht jeder Arbeitersportler bekommt gerade zur Olympiade-Zeit Urlaub. Denkt man an alle diese Hemmnisse, dann erkennt man, welcher Opfer einzelner und der Arbeiter-Sport-Organisationen es bedurfte, um die Entsendung einer unter solchen Verhältnissen immerhin stattlichen Anzahl von zweitausend Arbeiter-Turnern und Arbeiter-Sportlern nach Antwerpen zu ermöglichen. Ungefähr vierhundert der tschechoslowakischen Olympiadatener sind Angehörige unserer KtUs-Union, die anderen werden vom tschechoslowakischen Verband (DZ) entsendet.

Kampf für die Demokratie und Kampf für den Weltfrieden! Annäherung der Nationen durch den Sport. Schaffung internationaler Kameradschaftlichkeit zwischen den Sportlern aller Welt, das war vor allem die Absicht derer, die die Institution jener Olympiaden schufen, die sich zwar nicht bürgerlich nennen, aber es sind. Viel mehr Nationen und viel gewaltigere Massen nehmen an diesen Olympiaden teil. Die festgebenden, aber auch die delegierenden Staaten lassen sich diese Veranstaltungen schon etwas kosten! Um der Idee der Völkerverständigung zu dienen? Aber nein, um nationalen Ehrgeiz zu befriedigen! Es gilt ja viel weniger, sportlichen Internationalismus zu pflegen, als sich vor den anderen Nationen mit eigenen nationalen Leistungen zu brüsten! So ist diese Olympiade zu einem großen und schillernden Behältnis ohne Kern geworden. Der Apparat ist geblieben, die Idee ist beiseite geschleudert worden. Denn wäre man der Idee treu geblieben, hätte man nicht gemeinsam mit faschistischen Staaten und in einem faschistischen Staate die Olympiade veranstalten dürfen!

Die Antwerpener Arbeiter-Olympiade ist die dritte von der Arbeiter-Sport-Internationale veranstaltete. Diese Vereinigung der sozialistischen Arbeiter-Sportverbände wurde im Jahre 1918 in Genf gegründet. Der Krieg gestörte wie so viele internationale Organisationen auch diese. Sie wurde erneuert im Jahre 1920 auf einem Kongress in Lugern. Ihr schlossen sich sofort die Arbeiter-Sportorganisationen Englands, Belgiens, Frankreichs, Deutschlands, der Schweiz, Finnlands, die DZ, später auch andere Verbände an. Der Sieg des Faschismus in Deutschland, Oesterreich und Lettland, der die Arbeiter-Sportbewegung dieser Länder vernichtete, schwächte natürlich die Sozialistische Arbeiter-Sport-Internationale sehr. Bald aber schloß wieder eine Aufwärtsbewegung ein, neue Organisationen schlossen sich an, und heute zählt sie in 24 ihr angehörenden Verbänden nicht nur Europas, sondern auch Amerikas und Asiens 1.400.000 Mitglieder.

Die Arbeiter-Olympiade in Antwerpen ist kleiner, viel ärmer an Brunn, und was bei der Berliner bürgerlichen Olympiade das wichtigste war, die Erzielung von Rekord, ist ihr unwesentlich. Ihr geht es um Gesamtleistungen, sie zeigt, sie fördert den Massensport, und Sport ist ihr nicht Selbstzweck, ist untergeordnet der Idee, jener Idee, die allein noch bei den Arbeitern in guter Gut ist: der Idee der Menschlichkeit. Und sagt man: Demokratie, und sagt man Frieden, und sagt man Internationalismus, es ist immer das gleiche.

Zur ersten Arbeiter-Olympiade in Frankfurt a. M. im Jahre 1926 waren Arbeiter-Sportler von siebzehn Nationen gekommen. Im Jahre 1931 nahmen an der Arbeiter-Olympiade in Wien die Arbeiter-Sportorganisationen von vierundzwanzig Nationen teil. Im großen Festzug marschierten damals hunderttausend Turner und Sportler. Die stärksten Kontingente waren damals die der Oesterreicher und der Deutschen, Oesterreich und Deutschland werden in Antwerpen unbetreten sein, die hunderttausende ehemalige Arbeiter-Sportler dieser Länder, die in ihren Herzen der großen Idee der Völkerverbrüderung und des Sozialismus treu geblieben sind, können nur stille Größe der Sehnsucht und Gelübisse der Verbundenheit nach Antwerpen senden. Zum ersten Male aber werden diesmal an der Arbeiter-Olympiade, zu der rund 25.000 Arbeiter-Sportler gemeldet sind, Spanien und Kuba Land Abordnungen entsenden. Wir wissen — bis jetzt — fern von der Teilnahme der Arbeiter-Sportler aus Frankreich, Belgien, Holland, der Schweiz, Polen, England, Norwegen, Schweden, Dänemark, Finnland, Estland, Amerika und Kalifornien.

Heute werden große Menschenmengen die Straßen Antwerpens säumen, um den Zug der Kinder vieler Nationen. Zweihundertfünfzig deutsche und tschechische Kinder aus unserem Land unter ihnen. Fest der Kinder, Aufmarsch der Kinder, Turnen und Spiel der Kinder eröffnen das große internationale Treffen der Arbeiter-Sportler. Wenn wir schon heute die Olympiade grüßen, obwohl erst der Mittwoch der Tag des Aufmarsches der Nationen sein wird, so deshalb, weil wir es gern als gutes Zeugnis nehmen wollen, daß es die Kinder sind, die als erste sich in Antwerpen zusammenfinden, Kinder vieler Nationen, für die es ganz selbstverständlich ist, im anderen Kind nur das Kind, den Menschen zu sehen, ohne nach Masse und Nation zu fragen. Kein heißerer Wunsch, den wir ihnen ausenden können, als den, daß sie noch das Werden einer Welt erleben, in der es allen Menschen selbstverständlich ist wie ihnen, im Menschen nur den Menschen zu sehen!

Die große Idee, die alle diese Arbeiter-Turner und Sportler vereint, sie und Millionen Arbeiter — und Arbeiterinnen aller Länder — ja, aller, auch der faschistischen:

Für den Aufbau einer solchen Welt kämpfen alle die Arbeiter-Sportler, die nach Antwerpen kommen, kämpfen die Organisationen, die sie entsandt haben. Und weil es sich nicht nur um ein Sportfest handelt, sondern in diesen Tagen Antwerpen der Schauplatz eines Festes des Werdens und einer Kundgebung für Demokratie und Frieden ist, grüßen wir, grüßen alle Sozialisten unseres Landes die dritte Arbeiter-Olympiade mit so großer Freude. Das Wort, das die Freunde in Antwerpen einander zurufen werden, es klingt in unseren Herzen wider: Freiheit!

Japan kontrolliert — und bleibt im Lande

Shanghai. (Havas.) Die chinesische Presse in Nanjing und Shanghai anerkennt das Übereinkommen vom 19. Juli, das zwischen dem General Suntscheuan und den japanischen Militärbehörden abgeschlossen wurde, bringt aber die Meinung zum Ausdruck, daß das scheinbare Nachlassen der Spannung in Nordchina die Tatsache verdeckt, daß die Situation gefährlicher als je zuvor ist. Die Zeitungen machen darauf aufmerksam, daß die Japaner ihre Positionen nicht verlassen. Informierte Kreise erläutern ihre Unruhe durch folgende drei Punkte:

1. Die Japaner wachen genau darüber, daß die Chinesen das vereinbarte Übereinkommen durchführen, was zu neuen Unruhen führen könnte.
 2. Die Japaner werden darauf bestehen, daß die Abteilungen der Zentralarmee aus der Hauptstadt der Provinz Hopeni, Paotun, zurückgezogen werden und werden alle Forderungen des chinesischen Außenministeriums zurückweisen, daß eine Frist für die gleichzeitige Abberufung der Verstärkungen auf beiden Seiten festgesetzt werde.
 3. Die Japaner werden die Beseitigung der gesamten antijapanischen Tätigkeit in Nordchina fordern.
- Die japanischen Militärbehörden wiederum haben eine Erklärung veröffentlicht, in welcher Klage über den langsamen Abzug der chinesischen

Abteilungen geführt und betont wird, daß aus Beijing bisher nur ein Regiment abberufen wurde, wogegen aber wieder andere eingetroffen seien. Die chinesischen Abteilungen in Papanosch hätten aus der Stadt nur tausend Mann zurückgezogen und bauten neue Befestigungen. In Tientsin trafen eine japanische Kompanie und ein Materialzug ein. Die Besatzung wird verstärkt. Gleichzeitig meldet Tokio, daß die chinesische Zentralregierung im südlichen Teil der Provinz Hopeni 150.000 Soldaten zusammengezogen habe. Es seien dies acht Divisionen, welche 30 Militärflugzeuge zur Verfügung hätten.

Wieder Konflikt mit Rußland

Tokio. Das japanische Pressebüro Domei meldet aus Sinking, daß die Beamten des mandchurischen Konsulates in Tschita und Blagowjenskerf von den lokalen sowjetrussischen Behörden belästigt worden seien. Meldungen der mandchurischen Konsulate aus den genannten Städten zufolge sind die Beamten der Konsulate in ihren Funktionen behindert und können ihren Dienst nicht ausüben. Die Sowjetbehörden in Tschita sollen das Gebäude des mandchurischen Konsulates mit Stacheldraht umgeben haben. Die mandchurische Regierung soll bei der Sowjetregierung Protest erhoben haben.

Die Oxforder Konferenz gegen totalitäre Staaten!

Die Allchristliche Welt-Konferenz in Oxford neigt der Beendigung ihres Arbeitsprogrammes entgegen. Nach vorhergegangenen Beratungen wurde die Schaffung eines Weltrates der christlichen Kirchen genehmigt. Nach einer sehr lebhaften und den ganzen Tag über andauernden Debatte genehmigte die Konferenz den Bericht über das Verhältnis zwischen Staat und Kirche. In dem Bericht heißt es unter anderem:

Der totalitäre Staat kann von der Kirche nicht anerkannt werden, weil sich ein solcher Staat

an die Stelle Gottes stellt. Troßdem Staat und Kirche in ihrer Grundlage und ihrer Sendung zwei ganz verschiedene Institutionen sind, soll dennoch zwischen ihnen in allem Zusammenarbeit geleistet werden, zum Wohle der Bürger. Die Kirche dient dem Staate am besten, wenn sie Kirche bleibt und für das gesellschaftliche Leben mustergültig ist. Auf der anderen Seite ist die Kirche verpflichtet, den Staat zu kritisieren und sich ihm mit geistigen Mitteln zu widersetzen, wo der Staat die Grenzen seiner Berechtigung überschreitet. Schließlich verlangt der Bericht volle Freiheit für alle Kirchen, von denen keine größeren Vorrechte beanspruchen darf, als sie die anderen Kirchen besitzen.

Der Wecker casselt
Roman von L. Pringsheim

Sonntags ging sie mit ihm aus, und er mußte ihr schon auf der Steige den Arm reichen. Sie wollte imponieren und das glückliche befühlte Frauen spielen. Wenn es ein bißchen windig war, pustete sie dauernd „hu, hu, wie kalt ist dem Frauen“ und der Mops mit dem gestrickten hellgrünen Wamschen pafte blendend als Zuhörer. Der Kana-rienvogel sang schon lange nicht mehr infolge der Ueberfütterung des vielen Kästfens. Er mußte „Trauerl“ auf den Mund fliegen, das war dann der Auf, der immer in hundertfacher Weise erwidert wurde. Frau Franzl schloß natürlich noch fest, wenn der Mann aufstand. Das alltägliche Dienstmädchen (eine junge gestattete die Hausfrau nicht) stellte ihm tadellos gewaschen und wie ein Schaufenster aussehendes Speisezimmer das Frühstück hin. Dort las Dr. Glaser flüchtig die Zeitung und eilte zum Amt. Heute blieb ihm ein Interat haften, „sonniger Siben“ betitelt, indem in wunderbaren Worten eine südlische Fahrt angepriesen wurde. Er dachte plötzlich ganz konkret: „Könnte ich doch allein dahin — meinetwegen sterben — ach richtig, es heißt ja Neapel sehen und dann herben.“ Und wieder war das merkwürdige Gefühl am Herzen. Der Schweiß trat ihm auf die Stirn, und taum konnte er so pünktlich wie sonst sein Amt betreten.

immer, wollte aber die relativ gute Stelle behalten. Lieber die Gnädige in Kauf nehmen. Franzl befahl nur dünnen Tee und einen Hviebad — dabei schickte sie aufs Mädchen, um die Wirkung dieses altheilischen Krantemunschens zu beobachten. Das Mädchen sagte prompt: „So wenig, gnädige Frau? Aber da werden ja gnädige Frau ganz schwach!“ Franzl war befreidigt. Als das Mädchen hinausgegangen war, eilte Franzl zum Schrank, holte eine Schachtel der feinsten Keks heraus und versteckte sie im Bett. Dann nahm sie theatralisch das Frühstück ein und aß dann heimlich alle Keks. Das waren ihre Tricks, denn sie war auch noch geizig und hätte um die Welt dem Mädel oder der Bedienerin nichts angeboten. Deswegen wurden die guten Dinge versteckt — auch noch zum Trost der Lohnfütterungen. Troßdem verstanden sich Dienstmädchen und Bedienerin mit einem Blick, und das Mädel wußte sich schon Auswege zu schaffen. Die Bedienerin war eigentlich Franzl ein Dorn im Auge. Aber sie behielt sie, da man ihr die Frau in irgendeinem sehr „feinen“ Damenklub angelegentlich empfohlen hatte als einen Sonderfall, in dem Gutes zu tun wert war. Und etwas Gutes zu tun, war man schließlich der eigenen Stellung schuldig. Und da diese Frau noch dazu im selben Haus wohnte und die Leute auch sehen sollten, daß man sich Mädchen und Bedienerin hielt, ließ sie es dabei bewenden. Dann verlangte Franzl die Zeitung, las sofort den Roman und einen Raubmord und nichts anderes. Dann verlangte sie die Romanzeitung. Das Mädchen sagte, die Zeitschrift sei noch nicht da. In Wahrheit las das Mädel immer zuerst die Romane und gab sie dann erst der Gnädigen. Franzl wurde wütend ob der Verspätung, langweilte sich entfesslich und verlangte den Mops. Ja, der Mops sei unten mit der Frau Gardl! — Das war zu viel! Franzl redete ununterbrochen auf das Mädchen ein und drohte schließlich mit Gehaltserniedrigung, da die Zeiten so schlecht seien. „Was glauben Sie, wie wir uns einschränken,

ich habe noch nicht einmal die Sachen, die ich unserer Stellung schuldig bin, denn all die Ausgaben — — —“. Derweil spazierte Frau Gardl verbissen mit dem Mops.

Am dieselbe Zeit verabschiedete sich flüchtig und eilig eine Treppe höher in der kleinen Wohnung mit Einzelzimmer und Bad ein Mann von einem Mädchen, welches noch im Bett lag und mit großen, kühlen, wissenden Augen die Bewegungen des Mannes verfolgte. Er war ärgerlich, weil es später war, als er gewollt hatte. Abends lernte er das hübsche große Mädel im Langlokal kennen, sie tranken viel, und er begleitete sie. Wahrscheinlich war der Wein schlecht, denn ihm wurde übel und er schlief spät ein. Als er erwachte, mußte er sich erst bestimmen, was geschehen war. Aber noch dominierte die Unkeilheit, und Verliebtheit und Sinnlichkeit waren gänzlich fort. Gottlob, man konnte baden, ein schönes Badezimmer, überhaupt ein feines Mädel, aber sicher teuer, und so viel Geld hatte er nicht. Er legte rasch seinen letzten Schein, zehn Schillinge, hin und fragte nach der Telefonnummer, küßte flüchtig ihre Hand — empfand den etwas zu stark parfümierten Schlafzimmersgeruch als lästig und sprang erleichtert die Treppe hinunter in den Morgen hinein. Auf der Treppe kam Frau Gardl mit dem Mops und sah den jungen, netten Mann verständnisvoll an. Er bemerkte mit der ausgearbeiteten Eitelkeit eines kleinen Kabarett-Schauspielers den Blick der älteren Frau und quittierte ihn als selbstverständlich. Dann ins Kaffeehaus, dort war das Mädel und die Nacht schon halb vergessen. Aber es war doch ganz schön, schließlich hatte man es ja satt, immer mit den Berufscolleginnen zu schlafen, es war doch mal was anderes.

sehr heißes Wasser in die Wanne und badete ausgiebig. Die zehn Schillinge hatte sie sorgfältig verwahrt. Sie hatte noch nicht einmal auf 10 Schillinge gerechnet bei dem Jungen. Aber wie sollte es nur werden bei der zunehmenden Konkurrenz? Sie hatte es ja nicht nötig, an Straßenecken zu stehen — es gab auch da allerlei „gesellschaftliche“ Abstufungen. Sie fand immer den einen oder anderen soliden Herrn im Kaffeehaus oder Langlokal. Aber es war auch kein leichter Beruf! Die viele körperliche Pflege, guten Kleider usw., die unbedingt nötig waren — denn bei der 28jährigen konnte man nicht mehr ganz den weichen Charme der jungen Jugend entdecken — all diese unbedingt notwendigen Hilfsmittel, um wirklich toll von Männern leben zu können, kosteten Geld. Da sie eine stille, fast bescheiden zu nennende Mieterin war, ihr Zimmer, Waberaum und kleine Kochische tadelloss sauber hielt, da es noch nie zu Lärm oder Erzeß bei ihr gekommen war, ließ man sie wohnen. Die nächtlichen Herrenbesuche wurden auch wenig bemerkt in dem Miesehaus, dem vielen treppauf, treppab und den diversen Stiegen. Die Portierleute wußten es, aber wie sollten sie sich entkräften, wo so vielfältiges Schicksal sich abspielte und ihr Interesse an den Parteien sich mehr auf regelmäßiges Raßen des Mietzinses und der Innehaltung der Hausordnung beschränkte? Portiers waren sehr ordentliche Leute, bei ihnen blühte alles vor Sauberkeit und Rechtschaffenheit. Die Kinder hatten Arbeit, die Alten besorgten tadelloss das Haus. Die Frau schlurft nicht in abgetretenen Hilfspantoffeln und dem bekannten schmutzigen gebümmten Schlafrock direkt über dem Hemd ungelächert herum. Sie sah immer sauber und angezogen aus, die Wohnung beherrschte feinen schmutzigen Lappen, keinen Staub, und wenn die verschiedenen Parteien mit ihren Anliegen hereinkamen, war der ständige Aufwurf: „Geben Sie es aber schön und gemütlich!“

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Die Sorgen des Herrn Dr. Klieber

Herrn Doktor Guido Klieber, Großagrarier und Abgeordneter der Sudetendeutschen Partei, haben wir jene berichtigte Rede vom 2. März 1937 im landwirtschaftlichen Ausschuss des Abgeordnetenhauses zu verlesen, in welcher er im Namen der Deutschen Partei die agrarischen Forderungen auf Einschränkung der Margarineerzeugung, auf Einführung neuer steuerlicher Belastungen, mit einem Wort auf Verteuerung des Konsumentenhaushalts und Vernichtung der Arbeitsplätze deutscher Arbeiter eine um so weniger unerwartete Stütze fanden, als nicht einmal tschechische Parteien sich bereit fanden, diesen Wünschen der tschechischen Großagrarier Schilfenhilfe zu leisten. Dr. Klieber verlangte damals Maßnahmen gegen die angebliche Überdimensionierung der Margarineerzeugung, er beschuldigte die Regierungsparteien und die Regierung, daß sie zuließen, daß soviel Margarine auf den Markt komme, er empfahl die Einführung von Bezugs-scheinen für Margarine, wie sie in Deutschland bestehen, und all dies tat er nur deshalb, weil die Großagrarier 54 Waggons Butter nicht zu einem ihnen passenden Preise absetzen konnten, 54 Waggons Butter, das ist ungefähr ein halbes Hundertstel unserer jährlichen Butterproduktion! Der SdP waren sie aber wichtig genug, um eine Drofflung der Margarineerzeugung zu fordern, den Konsumenten einen erschwinglichen Fettstoff zu entziehen und deutschen Arbeitern in den deutschen Margarinefabriken den Arbeitsplatz wegzunehmen!

Seit einiger Zeit aber bemüht sich der ehrenwerte Herr Abgeordnete, den Margarinearbeitern beizubringen, daß er stets nur auf ihr Wohl bedacht gewesen sei. Seitdem er mit seinen Blin-schen im landwirtschaftlichen Ausschuss durchgefallen ist, weil die sozialdemokratischen Parteien diesen gemeinsamen Angriff der tschechischen Agrarbarone und der Sudetendeutschen Partei zurückschlugen, ist Herr Doktor Klieber wieder ein warmer Freund der Margarinearbeiter geworden; jetzt läßt er keine Gelegenheit vorbeigehen, ohne über die Gefährdung der deutschen Margarine-industrie durch das Margarinegesetz Klage zu

führen, durch dasselbe Gesetz, welches ihm noch vor vier Monaten zu wenig schief war!

Sein letzter Beweis sind zwei Bilder im „Trommler“, dem Ausruf des SdP-Blatt, welche die Niederreihung einzelner Kräfte einer Margarinefabrik in Nordböhmen darstellen. So heißt es im Text und als Begründung wird angeführt, daß der Betrieb infolge der Margarineverordnungen sehr stark eingeschränkt werden mußte.

Damit sollte also wieder ein „Verbrechen der Sozialdemokraten“ dokumentarisch nachgewiesen werden.

An Armeligkeiten solcher und ähnlicher Art sind wir jetzt nachgerade gewöhnt. Wir finden es auch ganz natürlich, daß man nach jedem Strohhalm greift, wenn man in der Situation ist, in welcher sich „Trommler“ und Klieber befinden. Ueberraschend ist nur das Ausmaß des Unsinns, der diesmal stibiert wird.

Wir stellen also fest: Die beiden Ge-bäude, welche der „Trommler“ abbildet, sind Objekte der früheren Seifenfabrik der Firma Weinmann in Krásko. Diese stillgelegte Fabrik wurde nach dem Kriege von den Centra-Werken übernommen, die auf dem Terrain ihre Margarinefabrik errichteten. Beide Gebäude standen aber seit einem Jahrzehnt leer! Vorübergehend waren sie an die Firma „Colas“ vermietet, welche dort Asphalteserzeugung betrieb. Damals waren die beiden Objekte sogar durch eine Umzäunung und einen separaten Zugang von der Centra-Fabrik getrennt! Es ist also eine grobe Unwahrheit, wenn man die Niederreihung der Gebäude mit der Kontingentierung der Margarine in Verbindung bringen will. Die Abtragung erfolgte überdies schon im Frühjahr 1935, also zu einer Zeit, wo ein Zusammenhang mit der Kontingentierung erst recht nicht herzustellen war!

Herr Doktor Klieber hat also wieder einmal weit vorbeigeschossen. Der Versuch, sich zum Retter der deutschen Industrie und der deutschen Arbeiter aufzuwerfen, ist ebenso mißlungen wie die Umwandlung von Asphalt in Margarine. Wundern wir uns nicht: 54 Waggons Butter sind eben nicht leicht loszuwerden!

Handelshochschule. Denn das Studium an der tschechischen Handelshochschule ist nur jenen Deutschen möglich, die die tschechische Sprache vollkommen beherrschen, und das ist eine Bedingung, die bei dem bestehenden mangelhaften Tschechischunterricht an deutschen Mittelschulen nur von wenigen erfüllt werden kann. Damit ist nun nicht gesagt, daß der deutsche Kommerziengelehrte die tschechische Sprache nicht vollkommen beherrschen muß, im Gegenteil, an der deutschen Handelshochschule soll er in der tschechischen Handelsprache bis zur Vollkommenheit ausgebildet werden, aber es ist ein Unterschied, ob ein Deutscher mit mangelhaften Tschechischkenntnissen an einer tschechischen Hochschule studieren soll, oder ob er seine Mutterprache als Unterrichtsprache hat.

Vor einigen Wochen hat der Generalsekretär des Einheitsverbandes Abgeordneter Robert Klein auf einer Kundgebung darauf hingewiesen, daß 20.000 sprachkundige Vertreter und Agenten benötigt werden, um vor allem im Ausland das tschechoslowakische Erzeugnis zu verbreiten. Solche Vertreter und Agenten müssen mit Hinblick auf ihre große Verantwortung gegenüber unserer Industrie sprachlich und kommerziell vollkommen ausgebildet sein, sie müssen den tschechoslowakischen Staat repräsentieren können. Auch dieser Mangel könnte erfolgreich durch Absolventen einer deutschen und einer tschechischen Handelshochschule behoben werden.

Die Erfahrungen, die man bei der Bekämpfung der jetzt etwas abnehmenden Wirtschaftskrise gemacht hat, haben gelehrt, daß das vielleicht vor dem Weltkrieg zulässige Prinzip „Laiffer faire, laiffer aller“, d. h. den Dingen im Wirtschaftslieben ihren Lauf zu lassen, in der heutigen Zeit unbrauchbar und schädlich ist. Unsere Wirtschaft muß planmäßig organisiert sein, die Wirtschaftskrisen können nicht mehr durch die sogenannte „Interventionenpolitik“ behoben werden, bei der man eine schadhafte Stelle zudeckt und die Krise an einer anderen Stelle wieder hervortritt. Der planmäßige Aufbau unserer Wirtschaft aber soll von Reuten durchgeführt werden, die durch gründliche theoretische Vorbereitung mit der Materie vollkommen vertraut sind.

Musiker-Elend

Unter diesem Titel lesen wir in unserem Karlsbader „Volkswort“ unter anderem: In den Kreisen der Berufsmusiker, die nach wie vor einen schweren Existenzkampf führen, herrscht große Bitterung über die immer mehr um sich greifende Verengung ihres Arbeitsgebietes durch ausländische Kräfte. Während einheimische Musiker nur selten im Auslande eine auskömmliche Existenz finden, und das erst nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten, müssen sie sich in der Heimat meist mit zweitrangigen Arbeitsplätzen begnügen, während die guten Plätze von ausländischen Kapellen besetzt werden. Im Väterdreieck ist die ganze Hoffnung der Musiker

natürlich auf die paar Sommermonate gerichtet, aber auch hier werden sie durch die Zulassung ausländischer Kräfte in ihren Erwartungen betrogen. Ein bezeichnendes Beispiel dafür bietet Marienbad. In fast keiner der dortigen Bars werden Inländer beschäftigt, obwohl in diesem Genre an ausgezeichneten Kräften durch-aus kein Mangel herrscht. Im Kurort konzertierte bis vor einigen Tagen eine einheimische Kapelle zur allgemeinen Zufriedenheit. Da kam das Damenorchester Alma Rosé aus Wien her-eingeschneit, und anderen Tags waren die einheimischen Musiker beschäftigt-gungslos. Sie müssen nun ihren Anspruch gerichtlich geltend machen und werden vielleicht in einem Jahre zu ihrem Geld kommen, aber bis dorthin können sie von der Luft leben, denn in dieser Saison finden sie nirgends einen Posten. Es scheint, daß das Land es am mit der Erteilung von Arbeits-erlaubnissen bei ausländischen Musikern allzu freigebig ist...

Derselbe. In der neuesten „Aundschau“ des Herrn Henlein ist folgende amtliche Meldung in völkischem Turnverein-Deutsch zu lesen:

„Bogen Verlustes des Bezirksamts-Verwalter ausweises Nr. 548, lautend auf den Namen Anton Sahn, Gastwirt, Winterberg, Ringplatz Nr. 45, wird derselbe hiermit für ungültig erklärt.“

Hoffentlich kränkt sich derselbe, nämlich Herr Sahn, nicht allzusehr darüber, daß er hiermit für ungültig erklärt wurde...

Unsere roten Falken auf der Reise nach Antwerpen. Ein Telegramm aus Straßburg vom Donnerstag des Samstag meldet die gute Ankunft der Kinder in Frankreich. Sie setzen ohne Aufenthalt die Reise nach Belgien fort.

Große Funktionär-Versammlung des Bezirks Teplitz-Schönow. Freitag abends versammelten sich 277 Funktionäre und Funktionärinnen aus allen Lokalorganisationen, Gewerkschaftsgruppen und Kulturorganisationen unter dem Vorsitz des Bezirksvertrauensmann-Stellvertreters Emil Haase zu einer Plenarversammlung, in der Karl Kern (Prag) über die politische Situation und die spanischen Ereignisse sprach. Seine einhelfstündigen Darlegungen umfaßten die letzten Geschehnisse in der spanischen Innenpolitik, das Problem der Nicht-Einmischung und die politische und militärische Situation in Spanien. Dem Vortrag folgte langanhaltender, stürmischer Beifall. — Der Vorsitzende des Propaganda-Ausschusses, Franz Seidel, sprach hierauf über den am 14. und 15. August stattfindenden Kreisarbeitertag in Teplitz-Schönow, skizzierte das Programm und erläuterte die notwendigen organisatorischen Arbeiten. Besonders die „Ausstellung zur Kultur, Geschichte und Leistung der Arbeiterbewegung, Freiheit und Licht“ wird vom Schaffen in den letzten Jahrzehnten Zeugnis ablegen. Am 7. August erscheint die „Freiheit“ anlässlich ihres 40-jährigen Bestandes als Festnummer. Sein Appell zur Teilnahme aller arbeitenden Menschen fand freudigen Widerhall. Franz Schaffaritsch schloß mit einem marxanten Rufruf zu reger Werbetätigkeit für diese große Manifestation, die Tagung.

Ausbildung von Gendarmen und Polizei im Rettungsschwimmen. Die Deutsche Lebensrettungsgesellschaft hat sich an die maßgebenden Ministerien mit dem Vorschlag gewandt, die Organe der Gendarmen und Polizei im Rettungsschwimmen auszubilden. Es wird nun erwogen, diesen Vorschlag im Rahmen der neuen Vabordnung, deren Entwurf eben im Gesundheitsministerium behandelt wird, durchzuführen. Gleichzeitig soll die Forderung, daß alle Bademeister, Führer usw. geprüfte Rettungsschwimmer sein müssen, gesetzlich geregelt werden. (DNW.)

Die Kinderarten der Deutschen Jugendfürsorge erfreuen sich ständiger Beliebtheit. Im Jahre 1936 konnte wiederum eine neue Auflage, diesmal mit neuen Bildern, herausgegeben werden. Die Karten sind bei allen Bezirksjugendfürsorge, in den Mutterberatungsstellen, bei den Ortsausschüssen, Fürsorgegeschwestern und Mutterkassen erhältlich. Schriftlich können sie außerdem bei der Deutschen Landeskommission für Kinderschutz und Jugendfürsorge in Reichenberg, Waldheile 14, bestellt werden. Der Preis der Karten ist trotz ihrer gebiengenen Ausführung sehr niedrig. Ein Stück kostet 50 Heller, ein ganzes Duzend 6 K.

Das Blumenwunder von Franzensbad. Samstag, den 24. d. M., wird in der städtischen Gärtnerei in Franzensbad auf die Dauer von 14 Tagen eine große Blumenausstellung eröffnet. Es ist ein Werk des städtischen Garteninspektors W. O. Pfister. Pfister ist ein Künstler seines Faches. Er beschränkt sich nicht vielleicht nur darauf, altüberbrachte Blumen zu züchten, sondern er ist stets bestrebt, nach mühseligen Versuchen und Züchtungsanstrengungen, Neues zu bieten. In einem verhältnismäßig engen Raum sind gegen zweimalhunderttausend Blumen, Stierpflanzen, Farn- und Schmuckbäume zu einer bestäubenden Farbensymphonie vereinigt. Seltenheiten: ein Orangbaum mit großen, ehbaren Früchten und ein ganzjährig blühender Parshall-Nelken-Franz. Gerhard Unger.



Das Böhmerwaldlied-Denkmal, das am 25. Juli in Eleonorenhain enthüllt wird. Entwurf: Ernst Blumentritt, B.-Budweis, Ausführung: Kurt Leipert, Winterberg.

Patriarch Varnava gestorben

Beigab. Patriarch Varnava, das Haupt der serbischen orthodoxen Kirche, ist Freitag um Mitternacht gestorben.

Der im Alter von 57 Jahren Verstorbenen stand sechs Jahre an der Spitze der orthodoxen Kirche. Während des Weltkrieges hat er den Marsch der serbischen Armee über Albanien mitgemacht, war mit den Resten der Armee einige Zeit in Korfu, worauf er an die Salonikier Front zurückkehrte.

Die Wahl des neuen Patriarchen führt das Wahlkollegium durch, in welchem auch der Ministerpräsident und die aktiven Minister orthodoxen Glaubens die Mitgliedschaft besitzen. Mit absoluter Mehrheit der Stimmen wählt dieses Kollegium seine Kandidaten, aus denen einer vom König zum Patriarchen ernannt wird.

Beigab. Aus dem Abgeordnetenklub der jugoslawischen Radikalen Union wurden 15 Abgeordnete ausgeschlossen, welche die Disziplin verlegt und gestern gegen das Konordat gestimmt haben. Der Klub der jugoslawischen Nationalpartei (Stojewitschewitsch) hat den Abgeordneten Dr. Novak ausgeschlossen, weil er sich nicht zur Abstimmung eingefunden hatte.

Säuberung des Komsomols

London. Weitere Verhaftungen in der Sowjetunion werden nach London berichtet. Dem „Daily Herald“ zufolge sind eine Reihe von Technikern und Professoren, die die Pläne für den Wolga-Don-Kanal ausgearbeitet haben, in Haft genommen worden. Die Arbeit von vier Jahren und ein Aufwand von 15 Millionen Rubeln sollen vergeblich gewesen sein.

Weiters sind dem Blatt zufolge neun Politiker in Lugaube gefallen. Es sind dies: Audzutal, der Vizepremier und Kandidat für das Politbüro, ferner Sulimow, der Vorsitzende der Kommissäre der Komsomol, ferner Sublin, Chefredakteur der „Komsomolskaja Prawda“, der größten russischen Provinzzeitung, dann Feinberg, Glinski und Lukanow, Mitglieder des Exekutiv-Ausschusses der Komsomol sowie drei ukrainische Leiter der Komsomol.

Hinrichtungen in Berlin

Berlin. (DNW.) Die vom Volkgerichtshof am 17. Februar dieses Jahres wegen Landesverrats zum Tode und dauerndem Ehrverlust verurteilten Josef Michnia (28 Jahre alt) und Paul Matischel (27 Jahre alt) sind Samstag morgens hingerichtet worden. Wie das DNW weiter dazu meldet, waren Michnia und Matischel Grenzbesitzer, die durch Geldzuwendungen von ausländischen Grenzbeamten für den fremden Nachrichtendienst angeworben worden seien.

Keine Verschmelzung!

Paris. Der kommunistische Deputierte Thorez sprach sich in der Schlußsitzung des Parteivollzugs-Ausschusses für die Vereinigung der sozialistischen und der kommunistischen Partei zu einer einheitlichen Partei des Proletariats aus. „Populaire“ antwortet darauf, daß die Sozialisten zwar für eine enge Zusammenarbeit der beiden großen Parteien des Proletariats seien, die Verbindung aber den Kommunisten für die Vereinigung aber ablehnen.

Große Pulverexplosion

Belgrad. (Savas.) Wie aus Pragun gemeldet wird, ist in dem Dorfe Stragan ein Pulvermagazin in die Luft geflogen. Die Explosion war bis nach Raguzen zu hören. Die Sachschäden sollen groß sein. Fünf Personen wurden getötet und fünfzehn verletzt.

Ernennung auch deutscher Postvorstände

Die Postverwaltung setzt die Neuaufnahme von Postvorständen fort. Außerdem erfolgen nun auch die ersten Vergabungen der ausgeschriebenen Postvorstandsstellen. Von den ernannten vier Postvorständen ist einer ein Deutscher. Neu aufgenommen werden Postvorstände im Bereiche der Post- und Telegraphendirektion Brünn bei folgenden Postämtern: Unterlangendorf bei Sternberg, Jedowitz bei Boskowitz, Kolcein, Zautentz bei Hohenstadt; im Bereich der Postdirektion Pardubitz bei den Postämtern Politz, Marschenhof I und Jditz; im Bereiche der Prager Direktion beim Postamt Prag 15. Auch bei den neu ausgeschriebenen Vorstandsposten werden Deutsche berücksichtigt, um so mehr, als auch diesmal die in Frage kommenden Postämter, namentlich Wlitz, vorwiegend in deutschen Gebieten liegen. (DNW.)

Deutsch-tschechische Zusammenarbeit von Lehrern und Schülern

Der Riskský svaz učitelstva měšťanských škol (Reichsverband der Bürgerschul-Lehrerschaft) veranstaltet in der Zeit vom 1. Juli bis 31. Juli im Einvernehmen mit dem Reichsverband der deutschen Bürgerschullehrerschaft in der Tschechoslow. Republik in Cermna bei Geierberg ein Ferienlager mit einem Konversations-Sprachkurs für die Kinder seiner Mitglieder. Der Kurs zeitig bis jetzt sehr gute Erfolge. Täglich wird in zwei besonderen Kursstunden konversiert, wobei insbesondere auf das Lebensnähe großer Wert gelegt wird. Die Kinder sind in fünf Gruppen, je nach der Kenntnis der deutschen oder tschechischen Sprache, eingeteilt. Die Konversation ist so geregelt, daß an einem Tage nur deutsch und am anderen Tage tschechisch gesprochen wird. Die Konversation beschränkt sich nicht nur auf das Lager selbst, sondern wird auch auf den Spaziergängen betrieben. Die tschechischen Lehrer des Kurzes sprechen mit den deutschen Kindern tschechisch, während die deutschen Lehrer mit den tschechischen Kindern wiederum nur deutsch sprechen. Es ist dies der erste Versuch, den die beiden genannten Verbände im verständnisvollen Einvernehmen gemeinsam unternehmen und es ist jedenfalls der weitere Ausbau dieser vorzüglichen Idee zu begrüßen.

Für eine deutsche Handelshochschule

Im „Wertstudent“ lesen wir in einem Aufsatz von Friedrich Wustig u. a.:

„Mit demselben Recht, wie es neben der tschechischen juristischen Fakultät eine deutsche gibt, verlangen wir die Errichtung einer deutschen Han-

Tagesneuigkeiten

Frage an einen Führer

Und wachst du manchmal auf in dunkler Nacht und hörst beklemmt, als wär's in schwerem Traum, das dumpfe Dröhnen einer fernen Schlacht?

Rehnt sich das Himmel die zum weiten Raum, und hörst du, wie der Krieg sein Mordlied brüllt, und siehst du, wie mit Grausen bis zum Saum um dich Verfluchen sich das Weltall fällt?

Und fühlst du, wie die Schuld, ein schwarzes Tuch, dich Unrechten gnadenlos umhüllt?

Und steht vor deinen Augen jenes Buch, in dem sich Strich um Strich dein Konto mehrt und Tat an Tat sich reißt und Fluch an Fluch?

Siehst du das Land, das dein Gebot verkehrt, die Trümmerkatt, die schwarze Wüstenei, in die dein Wort das reiche Feld verkehrt?

Und hörst du eines Kindes Todesfrei, der wie ein Blitsschlag durch die Mordnacht flammt? Wehst du: Ich bin gerichtet und verdammt, und ahnst, daß nie und nirgends Gnade sei?

Mag Barth.

Satisfaktionsfähig

Zu früher, in der schlechtesten alten Zeit, war das nur der Offizier und der akademisch Gebildete. Menschen minderer Ehre, zum Beispiel solche, die sich durch Selbstbildung einen reichen Wissensschatz erworben hatten, die in der Wirtschaft etwas geleistet hatten, waren es nicht. Peter Rosegger wäre, auch wenn er nicht grundsätzlicher Gegner des Duells gewesen wäre, nicht satisfaktionsfähig gewesen. Ein verbummelter Student war ihm an „richtiger“ Ehre hoch überlegen. In der verruchten Weimarer Republik hielt man — abgesehen von den „exklusiven“ Kreisen — nicht sehr viel vom Duell. Das ist jetzt anders geworden! Ein neuer Ehrenkodex der deutschen Studentenschaft schreibt genau vor, wann sich ein Student beleidigt fühlen und sich schlagen muß. In schweren Fällen muß der Zweikampf mit Säbeln fortgesetzt werden, „bis einer der Gegner nach seiner oder des Arztes Meinung nicht mehr fähig ist, auf den Beinen zu stehen“. Halb-, Dreiviertel- und Volljuden sind natürlich nicht satisfaktionsfähig. Einen Vierteljuden kann zum Beispiel ein vollrassiger Held so gemein beschimpfen, wie er nur will — der Beleidigte kann weder Genugtuung mit dem Säbel verlangen, weil er nicht satisfaktionsfähig ist, noch mit Aussicht auf Erfolg klagen, weil dann nicht der Schimpfer, sondern der Beschimpfte verurteilt wird. — Aber nicht ausgeschlossen von der Satisfaktionsfähigkeit sind die deutschen Arbeiter! Das heißt man doch wirklich, aus den Proletariern vollwertige Volksgenossen machen! Zwar wird nie ein Arbeiter einem Studenten im Duell gegenüberstehen, aber schon das Bewußtsein, daß das theoretisch immerhin möglich ist, muß etwas wert sein. — Nein, Duelle zwischen Arbeitern und Studenten wird es nicht geben. Aber die Arbeiter werden einmal zur Messur antreten! Und dann werden sie ihr großes Duell nicht mit Säbeln austragen.

Zum Tode Karl Tschuppits schreibt uns L. A. Teplich: Wer Tschuppits publizistische Tätigkeit schildert, darf keinesfalls seine sozialistischen Anfänge verschweigen. An dem deutsch-tschechisch geschriebenen „Organ der sozialistischen Jugend“, das vom Oktober 1897 bis zum September 1899 erschien, der „Kademeie“, als deren verantwortlicher Redakteur Alfred Wehner und als deren Herausgeber F. Tomásek und Otto Pohl zeichneten, hat auch Karl Tschuppit mitgearbeitet. Der zwanzigjährige Hörer der Prager Technil hat sowohl den Kunststrichungen der Zeit seine Aufmerksamkeit geschenkt und der „Décadence“ um die Jahrhundertwende schaffsinnig jegliche kulturpädagogische Kraft abgesprochen als auch gelegentlich volkswirtschaftliche Fragen behandelt. Eine Auswahl aus den meist von jungen Studenten geschriebenen Aufsätzen der Zeitschrift würde noch heute ihre Leser finden; Tschuppit dürfte unter den Autoren nicht fehlen.

Zur Reise George Lansburys nach Rom. (D. N.) Der „Nuovo Quanti“, das Organ der italienischen Sozialistischen Partei, veröffentlicht einige Bemerkungen zur Reise des Genossen Lansbury nach Rom und zu den Erklärungen, die der gewesene Führer der Arbeiterpartei der Presse gegeben hat, u. a. die folgende: Mussolini will den Frieden. Ist das der Grund, warum er aus Italien eine ungeheure Kasernenmacht? Ist das der Grund, warum unser junger Genosse Besenti... richtig, hat Lansbury jemals etwas von dem jungen Professor Besenti gehört? Erinnerst du dich vor einigen Jahren in London den Besuch eines jungen Mannes empfangen zu haben, der England und die Engländer gründlich kannte? Dieser junge Mann ist heute im Gefängnis von Civita Vecchia unweit von Rom, weil er vor zwei Jahren gelang hat, sich gegen den faschistischen Krieg in Abyssinien



Chinesische Elitetruppen aus Nanking auf dem Marsch

zu erklären. Er ist 25 Jahre alt. Er wurde zu 25 Jahren Gefängnis verurteilt. Die 25 Jahre Zuchthaus für Besenti. Die Skatologen und Flugzeuge Mussolinis. Die Brand- und Explosivbomben auf Madrid und Bilbao. Die Massaker von Abdus Abeba. Die 60.000 Faschisten, die in Spanien Krieg führen — das ist die Friedensliebe Mussolinis, vor der der Friedensfreund Lansbury seine Widrigkeit macht. Genosse Lansbury, wir achten Ihre weißen Haare und wir begähnen unsere Empörung. Aber wir haben die Pflicht, Ihnen zu sagen, daß es Komödien gibt, bei denen uns lächel wird.“

„Die Jungen im Spekt!“ Wie wohlvertraut ist uns dieser Ruf! Er wird von denen erhoben, die in Ehrfurcht vor einem teuren Führer-Auto erschauern. Er wird erhoben gegen — na, selbstverständlich gegen die Vertrauensmänner der Arbeiter! Er wurde aus Deutschland übernommen, wo er gute Dienste getan hat im Kampfe gegen den Marxismus und mitgeholfen hat, die Auser emporzutragen zu jenen gesellschaftlichen Höhen, auf denen Autos, Willen und sonstiges Zubehör der „feinen Leute“ selbstverständlich ist. — Die bürgerliche, aber freilich demokratische „National-Zeitung“ berichtete dieser Tage über die Lebenshaltung jener Nazi-Größen, die früher so sehr gegen die marxistischen „Jungen“ gewettert haben:

„Die geplagten deutschen Volksmassen vergleichen heimlich empört ihr eigenes dürftiges Dasein mit dem üppigen, feine Kosten und kein Maß schenkenden Lebensgenuss ihrer gnädigen Herren und Obern. Da von einem gewissen Grad in der Hierarchie an die Kontrolle über die Staatsgelder aufhöret, sind die teuersten Autos, die teuersten Gastereien, die teuersten Weinsteller, die teuersten Wäschegeschäfte und die teuersten Schneider gerade gut genug. Der preussische Ministerpräsident Braun, einer der mächtigsten Männer im Weimarer Staat, hatte eine Bierzimmerswohnung inne. Der Reichsinnenminister Eberling benötigte sein staatliches Dienstauto meistens nur zu Dienstreisen und mißte sich abends, die Hände auf dem Rücken, brav Kleinbürgerlich, unter die Wummler auf dem Kurzfriedhofsdamm. Auch die Herren heute kanzelten vor dem Jänner 1933 fast durchwegs die persönliche materielle Bedrängnis. Jetzt hat ein jeder seine Villa, seinen Palazzo im Grunewald oder Dahlem, sein Sommerhaus am Meer, an einem bayerischen See oder in den Bergen. Der Schreiber dieses Artikels hatte dieser Tage in Paris Einblick in eine Musterkollektion von Menüs, besonders aus kleiner, mehr immer Empfangen durch gegenwärtig führende Berliner Herren. Ein ausländischer Diplomat sammelt diese „Speisefolgen“ als Beitrag für eine fünfstufige Kulturgeschichte. So gut und so teuer wird auch beindischen und amerikanischen Nahrungsmitteln als um mehr getauft. Hier ist vom „wechselläufig bedingten Nahrung auf den deutschen Ernährungsraum“ auch nicht die Spur. Die die Riemen enger schnallende berühmte Antarktis gilt wirklich nur fürs breite Volk.“

So haben sich die alten Kämpfer den Sozialismus im Dritten Reich bestimmt nicht vorgestellt! Aber sie haben einen Trost: ihre „Vorkämpfer“ haben es „geschafft!“ Wenn die „Führer“ zum Leben, begnügt sich die wirklich volksoberwindende „Gefolgenschaft“ gern mit verschlechtertem Brot. Wenn nur die „Führer“ Sped ansehen! Dann haben die Geführten auf alles Fett zu verzichten.

„Die Russen kommen!“ Aus Sachsen wird in den „Deutschland-Berichten“ der Sozialdemokratischen Partei folgendes gemeldet: „In einem Großbetrieb mit rund 3000 Mann Belegschaft ist der Luftschutz sehr gut organisiert. Der Betriebszellen-Obmann wollte nun, da bisher jede Übung sehr gut gelaufen hatte, einmal probieren, wie die Sache unangemeldet klappen würde. Er setzte sich deshalb mit dem nächsten Kommando der Luftwaffe in Verbindung und erhielt auch die Zusage für ihre Mitwirkung. Eines Tages nun heulten im Werke die Sirenen der Flugabwehr und kurz darauf erschienen 9 Bombenflugzeuge und markierten einen Angriff auf das Werk. Die Wirkung war verblüffend. Alles flüchtete hüf-

ruhend. Die Leute auf dem Hofe wollten ins Werk eilen und die Leute im Werk wollten hinaus. Vieles hörte man Rufe: „Die Russen kommen!“ Von Luftschutz war bei dieser Panik nichts zu spüren.

Ein Denkmal für den Erbauer des Panama-Kanals. Der Geeseauschuss in Washington hat die Erbauung eines riesigen Denkmals für den Erbauer des Panama-Kanals, den Ingenieur General Goethals, genehmigt. Das Denkmal, das zugleich ein mächtiger Leuchtturm sein wird, wird 160.000 Dollar kosten und beim Panama-Kanal stehen, wo es sowohl den Schiffen als auch den Luftfahrzeugen zur Orientierung dienen und von beiden Ozeanen, dem Atlantischen und dem Stillen zu sehen sein wird.

Bergarbeiter-Tod. An der Befreiung des Freitag auf der „Engerth“-Grube in Kladrub von einer Kohlenficht verhängten B. Juna wurde bis zum geistigen Vormittag die ganze Nacht hindurch gearbeitet. Juna wurde unter der Kohlenficht tot aufgefunden.

Marconi hinterläßt ein Riesenerbmögen. Marconi hat den größten Teil seines Vermögens seiner Tochter Electra als seiner Universalerbin hinterlassen. Seine übrigen Kinder Denis, Giulio und Gioia erhalten die ihnen nach dem Erb-recht zustehenden Beträge. Die Witwe wird das Ruhegeldvermögen eines Viertels des hinterlassenen Vermögens haben. Obwohl eine genaue Schätzung des Vermögens des verstorbenen Erfinders, das teils in Italien, teils im Ausland angelegt ist, nicht möglich ist, wird doch von fünf Millionen Pfund Sterling gesprochen. Im Testament gibt es keine besonderen Legate.

Er ist halt an Schenie. In der Basler „National-Zeitung“ erzählt jemand ein schönes Reiseerlebnis aus Bayern. Er war mit einem SS-Offizier ins Gespräch gekommen, und der berichtete vom bevorstehenden Kunstfest in München und dem Anteil des Führers an diesem mit Recht auch außerhalb des Dritten Reiches viel beachteten Ereignis: Am vorigen Sonntag, da war der Führer ganz unerwartet zu einer Inspektion gekommen und hatte sich den Plan zum großen historischen Zug vorlegen lassen. — „Da hat'r dann nur an Bild reingeworfen und gleich gesagt: „Wer sein denn die Trotteln, die des gemacht ham?“ — „Ja,“ hant sagt, „Des sein halt die Historiker, die Professoren!“ — „Was,“ hat er sagt, der Führer, „die Professoren? Maus mit de Spezialisten! Des mach i selber!“ — „Sehn S,“ sagte nun meine SS-Charge, „der versteht halt aa alles! Wo er dreinredt, da miassn halt die andern das Maul halten!“ „Da hab i mi,“ erzählte jetzt der Berichtende, „net halten können und hab zum SS-Mann gesagt: Der Führer is halt a Schenie, da fonn ma nix machen.“ — „Ja,“ hat der SS-Mann drauf gefagt, „dös sag'n ma aa immer!“

Ein Jasel ohne h, also nicht der bekannte Prediger, sondern ein anderer katholischer Priester ist wegen „Unzucht“ verurteilt worden. Der „Angriff“ hatte von der Verurteilung des „Salonsaplans“ berichtet.

Die jüdische Weltmeisterin. Bei den Pariser Weltmeisterkämpfen errang Selenne Mayer (die früher in Deutschland lebte) den ersten, die Ungarin Schachera den zweiten, die Oesterreicherin Ellen Reich den dritten Preis. Sollte man sich in reinkaffigen Kreisen darüber ärgern, daß die Jüdinnen Mayer und Reich Weltpreise erlangten, so mag man sich damit trösten, daß sie keinesfalls artemäßig sechen.

Die Maas wird in ein neues Flußbett geleitet. Dieses Werk wird 1938 beendet sein. Es wurden viele Pläne ausgearbeitet, um den Ueberflutungen der Maas vorzubeugen. Am Jänner 1928 übernahm dieser Fluß einige Provinzen (Nordbrabant, Limburg, Gelderland), wobei ungeheure Schäden verursacht wurden. Es wird angenommen, daß man solche Katastrophen wird in Zukunft nicht mehr zu fürchten brauchen, weil der von Dr. C. W. Kely, ehemaligem Minister für öffentliche Arbeiten ausgearbeitete Plan, bereits seiner Vollendung entgegengeht. Bei der Melioration der Maas werden viele

Arbeitslose beschäftigt. Es arbeiten dabei 1800 Mann aus vierzig holländischen Gemeinden. Durch die Arbeiten wurden auch viele Hektar guten Bodens für Weiden und Felder gewonnen. Bisher wurden insgesamt sechs Millionen Kubikmeter Erde verlegt. Nach Beendigung der Arbeiten bei Valgou im Jahre 1938 wird noch die Erweiterung des Flußbettes zwischen Rood und Grave durchzuführen sein. Damit wird eine beinahe zehnjährige Arbeit beendet werden. Die Beendigung der Arbeiten wird ein Ereignis von weittragender Bedeutung sein.

Aus Antwerpen, der Stadt der III. Arbeiter-Olympiade bringt die neueste Nummer von ABC eine Reihe prachtvoller Bilder und ergänzt sie außerdem durch Bilder und Berichte aus Belgien, dem Lande, das jetzt laufende Besucher der Olympiade kennen lernen werden. Ueberdies berichtet ABC von dem belgischen Maler Biery, der in seinen Bildern die Greuel der Kriege bekämpft, erzählt ferner, wie im Fernen Osten „Zwischenfälle“ hergestellt werden, wider Worte und Bilder dem Sänger des Böhmerwäldliches Andreas Hartauer. Zahlreiche Bilder von den Beitergebnissen, die Fortsetzung des spannenden Romanes „Schuh ins Kaffeehaus“, Keschoff, Rezept für kleine Lederhosen, Häffel usw. sind in der neuen Nummer enthalten. ABC kostet trotz seines reichen Inhaltes nur Kc 1.80 und ist überall erhältlich.

Die amtlichen Ziehungslisten über die am 2. und 8. August stattfindende Ziehung der Staatslotterien zur Unterstützung der Nationalen Ziehung werden von der Direktion der Staatslotterien in Prag III., Malostranské nám. 2, ausgeben und können von dort gegen Einzahlung von 1 Kc per Stück und 20 Heller des Vortrages (Druckfache) durch die Post bezogen werden. Dort sind zu demselben Preise auch die Ziehungslisten der vorigen Ziehungen sowie auch die neue Restantenliste Nr. 13 (für die Jahre 1922 bis 1926) zum Preise von 8 Kc und 50 Heller des Vortrages (Druckfache) zu bekommen. Die Bestimmungen können bereits jetzt erfolgen. Die amtlichen Ziehungslisten werden ausnahmslos nur gegen Voreinzahlung des entsprechenden Betrages abgegeben werden. Der Betrag kann mit „Banco Erlagsschein“, welcher bei jedem Postamt um fünf Heller erhältlich ist, eingekauft werden. Auf dem Erlagsschein ist an dem weißen Bande des mittleren Teiles oberhalb des Druckes „Erlagsschein“ die Kontonummer 37.792.62, sowie auch kurz, was zu senden ist, a. B. „Ziehungsliste vom 2. August“, anzuführen. Die Adresse muß deutlich und leserlich geschrieben sein. Authentisch ist nur die amtliche Ziehungsliste, wogegen die privat ausgegebenen Listen oft Fehler enthalten, die Öffentlichkeit unrichtig informieren und so Unannehmlichkeiten oft zur Folge haben.

Wetterausichten unklar. An der Vorderseite einer Druckförmung, welche von den Britischen Inseln bis nach Dänemark vorgeht, hat es sich in unseren Gegenden bei südwestlichem Wind stärker etwärm. In einigen Orten stieg die Temperatur bis auf 20 Grad an. Die allgemeine Wetterlage gibt jedoch keine Aussicht auf ein längeres Andauern der schönen Witterung, da sich vom Ozean her kühlere Luft über den Britischen Inseln hinweg gegen das Festland bewegt. Wahrscheinlich es Wetter heute: Zunächst noch ziemlich warm. Wetterentwicklung jedoch unsicher, namentlich im Westen der Republik Schauer oder Gewitter. Später etwas kühler. Wetterausichten für morgen: Veränderlich, kälter, Westwind.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Montag

Bras, Sender I: 10.05: Deutsche Presse. 11.05: Schallplattenkonzert: Dostal, Schubert etc. 14.05: Deutsche Sendung: Hans Tsch: Bedeutung eines internationalen Handwerkerkongresses. 14.40: Volkslieder. 16.10: Konzert aus dem Baumgarten: Suppe, Bialy etc. 17.05: Salonorchester. 18.05: Deutsche Sendung: Aus der Sommerwohnung. 18.15: Franz Schubert: Lieder aus seinem Nachlaß. 18.30: Deutsche Presse. 19.00: Uebertragung aus Salzburg: Verdi: Falstaff, Dirigen: Toscanini. 22.40: Deutsche Presse. — Bras, Sender II: 15.00: Gesangs-konzert der männlichen Lehrer. 15.20: Deutsche Sendung: Buntes Schallplattenprogramm. — Brunn: 17.40: Deutsche Sendung: Dr. Steiner-mayer: Deutscher Humor aus dem vierten Jahrhundert. — Regensburg: 22.45: Tanzmusik. — Kaffau: 12.05: Mozart: Meine Nachtmusik. — Währisch Ofrau: 12.35: Rundfunkorchesterkonzert: Lehar, Medba, Johann Strauß. 18.05: Deutsche Arbeiter-sendung: Dr. Feldmann: Probleme der organisierten Medizin.

Dienstag

Bras, Sender I: 10.15: Deutsche Sendung: Für die Frau. 10.30: Schallplattenkonzert. 12.10: Schallplatten: Emetana, Bialy etc. 14.00: Deutsche Sendung: Dr. Viktor: Alte Kunst in der Gegenwart. 14.10: Deml: Aus dem tschechoslowakischen Kultur-leben. 14.40: Schallplattenkonzert. 18.05: Deutsche Sendung: Horner: Wirtschaftskrieg. 18.15: „Gafanoba in Böhmen“, musikalisches Rundfunkspiel. 18.45: Deutsche Presse. 18.55: Aus dem deutschen Kulturleben. 20.55: Konzert der tschechischen Philharmonie: Gaud: Paris und Helena, Gaudn: Konzertsymphonie etc. 22.00: Englische Tanzmusik. — Bras, Sender II: 15.00: Operarien. 15.15: Deutsche Sendung: Dr. Jahn: Zustandschreiber am Bodensee. 15.50: Deutsche Presse. — Brunn: 11.05: Salontrio. 17.40: Deutsche Arbeiter-sendung: Sozialinformationen. — Dr. Brügel: Schuß der arbeitenden Jugend. 18.15: Timbalolo. — Regensburg: 14.15: Konzert der Bach-Gesellschaft: Bach, Händel. 17.40: Lieberkonzert. — Kaffau: 18.30: Emetana: Waldau. — Währ. Ofrau: 16.10: Rundfunkorchesterkonzert: Gluck, Mouquet etc. 18.10: Deutsche Sendung: Landwirtchaft.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Tschechoslowakische Wirtschaft in weiterer Entfaltung

Die Konjunktur nähert sich in manchen Staaten schon dem Gipfelpunkt

Dem Geschäftsbericht des Bankrates der Nationalbank entnehmen wir folgendes:

Die Weltbewegung der Waren nimmt ständig zu, namentlich durch das Anschwellen der Ausfuhr aus den Rohstoffgebieten und das starke Einfuhrbedürfnis der Industrieländer. Die Weltwirtschaftskonjunktur befindet sich durchschnittlich noch im Steigen, obwohl sie sich in einigen Staaten bereits dem Gipfelpunkte nähert. Merkbar sind die Anzeichen eines Umschwunges sind bisher nicht in Sicht, die Abschätzung der künftigen Entwicklung ist jedoch durch die internationale politische Lage erschwert. Die Währungsregelung in Frankreich fand nirgend Echo.

Die Wirtschaftstätigkeit in der Tschechoslowakei gewinnt ständig an Intensität.

Die Preisentwicklung war in der letzten Zeit ruhig, ausläufige Impulse fanden im Inland einen nur schwachen Widerhall. Das Niveau der Groß- und Kleinhandelspreise erhob sich aus Saisongründen eine unbedeutende Steigerung.

Die ab Mitte Juni eintretende Feuchtigkeit kam der Vegetation zugute, deren Stand sich während der heißen und trockenen Tage der ersten Monatshälfte bereits beunruhigend verschlechtert hatte. Bei Getreidefrüchten kamen diese Niederschläge verhältnismäßig dem Wintergetreide am meisten zugute; die Frühjahrsernte, die schon in ihrer Anfangsentwicklung zu sehr von der Trockenheit heimgeführt wurde, blieb auch nach

dem Regen klein und schwächer. Die Unterschiede im Getreidestand sind jedoch nach Gegend und Ort sehr bedeutend. Der wohlthuende Einfluß der Feuchtigkeit äußert sich beträchtlich bei Spätrüchlingen. Die Getreideernte begann in den niedriger gelegenen Gegenden zu Juliensanfang. Der Fortschritt der Erntearbeiten, welche inzwischen in die Niederungen der höheren Lagen übergriff, war durch starke Regen unterbrochen und aufgehalten, so daß Nachrichten über das Ernteergebnis bisher spärlich sind.

In der Industrie wurde weiterhin sehr lebhaft gearbeitet. Die erhöhte Produktivität entslastet den Arbeitsmarkt. Der Mangel an geschulten Arbeitskräften steigt. In der Industrieerzeugung kommt es zur Verlängerung der Lieferfristen. Die Unternehmungen schreiten zur Erneuerung und Modernisierung der Produktions-einrichtungen, um gegenüber der Weltkonkurrenz nicht ins Hintertreffen zu geraten. In den größeren Städten dauert die rege Baubewegung, welche heuer in beträchtlicherem Maße auch die Handels- und Industrieerzeugung. Die Streikbewegung gewinnt allmählich an Stärke.

Der hohe Umsatz des Außenhandels hielt auch im Juni an und die Gesamtbilanz erscheint nahezu ausgeglichen. Die Rohstoffzufuhr und Fertigwarenausfuhr liegt beträchtlich über dem Vorjahresniveau, wobei sich der Umsatz mit dem freien Auslande von Monat zu Monat insbesondere durch die Steigerung des Exports erhöht.

Getreidepreise verlaublich

Im Amtsblatt vom 25. Juli werden die neuen Getreidepreise durch einen Erlaß des Finanz- und des Landwirtschaftsministeriums verlaublich. Der Erlaß bezieht sich auf sämtliche Arten, und zwar Weizen, Roggen, Gerste, Hafer und Reis.

Das neue Handelskammergesetz

Das Handelsministerium ist mit der detaillierten Ausarbeitung des neuen Kammergesetzes beauftragt. Für Anfang September ist eine Beratung der beteiligten Industrie-, Handels- und Gewerbetreibenden geplant. Auf der Enquete wird in erster Linie über die Befugnisse beraten werden, die für alle Gruppen von größter Bedeutung ist. In den anderen Fragen, insbesondere hinsichtlich der Neugliederung der Kammerbezirke dürfte ein Einvernehmen leicht zu erzielen sein.

Bedeutende Zunahme des Fremdenverkehrs

Der Fremdenverkehr zeigt auch im Juni eine andauernde Zunahme. Der Besuch aus dem Auslande nimmt zu und die Dauer des Aufenthalts der Gäste wird verlängert. Die Zunahme der Besucher aus dem Auslande zeigt sich in den großen Städten, besonders in Prag und vor allem in unseren Weltkurorten, wo die Gäste zu längerem Aufenthalt verweilen. Die Zahl der Kurortgäste aus dem Auslande hat heuer bis zum Juni im Vergleich mit dem vorjährigen

ersten Halbjahre um ein Drittel zugenommen. Die Zahl der Auslandsreisen der tschechoslowakischen Staatsbürger hat nachgelassen und die Reisen sind kürzer geworden. In dieser Hinsicht bringt der Juni d. J. eine erwünschte Besserung unserer Fremdenverkehrsbilanz, welche im Jahre 1936 für uns mit einem fühlbaren Zahlungsentgang geendet hat. Im ersten Halbjahre 1937 sind zu uns 909,9 Tausend Ausländer eingereist. Das ist also eine Verbesserung des Fremdenverkehrs um ungefähr 19 Prozent gegenüber dem Vorjahre und eine um 27 Prozent höhere Zahl als im ersten Halbjahre 1935.

Im ersten Halbjahre d. J. verbrachten bei uns die Ausländer ungefähr 2,0 Mill. Tage. Der Aufenthalt der Ausländer bei uns ist im heutigen Halbjahre ungefähr um 27 Prozent länger als im Vorjahre und ungefähr um 53 Prozent länger als in der gleichen Zeitspanne 1935.

Ueber 25 Millionen Kronen Exportentfall mit Spanien

Infolge des spanischen Bürgerkrieges ist der Handelsverkehr mit Spanien im ersten Halbjahre stark geschrumpft. Besonders die Ausfuhr ist fast ganz zum Stillstand gekommen, während die Einfuhr verhältnismäßig gehalten werden konnte. Insgesamt wurden seit Jahresbeginn aus Spanien für 25,2 Millionen Kronen Waren, vorwiegend Südfrüchte, eingeführt, gegen 47,4 Millionen Kronen im ersten Halbjahre 1936. Die

Ausfuhr betrug hingegen nur 1,2 Millionen Kronen gegen 26,3 Millionen im Vorjahre. Im Vergleich zu 1936 beträgt daher der Exportausfall 25 Millionen Kronen.

Wasserbauten für 147,7 Millionen Kč

Im Laufe dieses Jahres werden insgesamt 1765 Wasserbauarbeiten für insgesamt 147,7 Millionen Kč durchgeführt. Davon entfallen auf die Regulierung von Wasserläufen 618 Bauten, von deren Gesamtaufwand per 1030,54 Millionen heuer 79,5 verbaut werden. In Böhmen werden in 781 Bauten 49,64 Millionen investiert, in Mähren-Schlesien in 521 Bauten 54,64 Millionen, in der Slowakei in 378 Bauten 34,8 Millionen, in Karpatenrußland in 85 Bauten 8,6 Millionen. In diesem Bauprogramm sind aber jene kleineren Bauarbeiten eingeschlossen, deren Kostenaufwand niedriger als 60.000 bis 100.000 Kč ist. Diese Arbeiten werden durch die gemeinsame Dotation der Landesauschüsse unterstützt. Dieser Dotation wurde ein Staatsbeitrag von 1,62 Millionen für Böhmen, 1 Million für Mähren-Schlesien, 0,42 Millionen für Karpatenrußland und 8,8 Millionen Kč für die Slowakei überwiesen. (M.D.)

Neuer Vorschlag einer Weltwirtschaftsorganisation

In einem Schreiben, welches der König von Belgien an den Ministerpräsidenten Van Zeeland anläßlich dessen Rückkehr von der Reise in die Vereinigten Staaten gerichtet hat, beklüßigt er Van Zeeland zu seinem Erfolg und regt gleichzeitig die Schaffung einer Weltorganisation für wirtschaftliche Fragen an, deren wichtigste Merkmale er mit den Worten Universalität, dauernder Bestand und Unabhängigkeit umreißt. Diese Institution hätte die Aufgabe, wirtschaftliche Fragen zu studieren, Voraussetzungen des Erfolges wäre dabei ihre Unabhängigkeit vom Einfluß der einzelnen Länder; die Mitarbeiter wären nur nach sachlichen Gesichtspunkten zu wählen und hätten nicht Beauftragte irgendeiner Stelle zu sein. In dem Schreiben wird angeführt, was nach Ansicht des Königs notwendig sei, um einen Krieg durch die Lösung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu verhindern. Inwiefern diese Aktion des belgischen Königs, die in London große Heberauslösung hervorgerufen haben soll, mit der Aktion Van Zeelands, welche auf eine Weltwirtschaftskonferenz abzielt, zusammenhängt, und inwiefern sie der persönlichen Initiative des Königs entspringt, der häufig seine eigenen Wege geht, ist noch nicht bekannt.

Bierzig-Stundenwoche und Arbeitslosigkeit in Frankreich

Lucien Laurat befaßt sich im Pariser „Peuple“ mit der Frage inwiefern die Einführung der Bierzig-Stundenwoche zur Milderung der Arbeitslosigkeit beigetragen hat und kommt zu folgenden Ergebnissen: Während des ganzen Jahres 1936 war die Arbeitslosigkeit ungefähr ebenso groß wie im Vorjahre, obwohl die industrielle Produktion um 2,2 bis 8,6 Prozent höher lag. Eine Ausnahme bildete bloß das dritte Vierteljahr, in dem die Arbeitslosigkeit infolge der Anpassungsschwierigkeiten nach der Einführung der Sozialgesetze etwas höher war als im Vorjahre. Die Durchführung der Bierzig-Stundenwoche begann Ende 1936, wurde jedoch erst 1937 langsam verallgemeinert. Darum war Ende 1936 noch keine wesentliche Verminderung der Arbeitslosigkeit feststellbar. Im ersten Vierteljahr 1937 jedoch ging diese merklich zurück, nämlich um 15 Prozent, während die industrielle Produktion nur um 3,5 Prozent stieg. Der Zu-

„Verdammt weit weg von Europa“

Von Josef Wechsberg (Hongkong)

„Sehen Sie den schlanken Mann dort drüben, mit dem blonden Schnurrbart?“, fragte mich mein Begleiter auf der Dachterrasse des großen Hotels von Hongkong, von wo man einen herrlichen Blick auf die Lichter des Hafens und der Stadt hat. Ich nickte. Ein nicht mehr ganz junger Mann, Sporttyp, unauffällig gekleidet, die typische Kolonialerschleimung. „Das ist einer der kühnsten Menschen von Hongkong. Raten Sie seinen Beruf?“, Wie soll man da raten? In Hongkong, diesem Lummelplatz seltsamer Menschen und seltsamer Berufe? Ich gebe es auf. „Er ist Antizipatere-Offizier (Anticipatory-Officer). Die tollkühnsten Piraten zittern, wenn sie ihm begegnen.“

Das ist alles so seltsam. Sitze ich nicht auf der großen Dachterrasse, unter Herren in Smoking und Damen in Abendkleidern, spielt nicht das Philippino-Orchester den letzten Modetango? Über Captain S. lacht nur, als wir darüber sprechen. „Ja, letzte Woche hatten wir besonderes Glück. Seit Monaten sind wir einer Bande auf der Spur, welche viele Schiffe zwischen Chesoo und Fookhow bekradht hat und den ganzen Handelsverkehr unsicher machte. Die Wurschen hatten zwei schnelle Dschunken, Maschinengewehre, und waren nicht zu kriegen. Wenn uns eine Frau nicht geholfen hätte...“ Immer die Frauen. Und ich höre seine Geschichte, die in jedem amerikanischen Abenteuerfilm spielen könnte. Daishy Meng ist eine der berühmtesten Erscheinungen des unterirdischen Hongkong. Sie ist Halbblut wie ihr Name, der Vater war Jre, die Mutter Chinesin. Seit Jahren reist Daishy auf der „Sun“, einer gefürchteten Piratendschunte, die den gan-

zen Osten „bearbeitet“. Vor einem Monat hat die Bande einen kleinen portugiesischen Dampfer angehalten, den Kapitän kurzerhand über Bord geworfen, die Ladung ausgeraubt, die Matrosen mit vorgehaltenen Revolvern unter Schuß gehalten. In zwei Stunden war alles erledigt, die Radiostation vernichtet und der Dampfer wurde mit seiner Besatzung aufs Meer geschickt. Er kam vier Tage später in Shanghai an. Und die Geschichte der „Qua-Shin“? Der Offizier stellt mich einem alten Mann vor, dem Kapitän Leberßen, der vor einem Monat ein im ganzen Osten bekanntes Abenteuer mit den großen Piraten hatte. Kapitän Leberßen ist Schwede, und führte seinen Dampfer „Qua-Shin“, ein unter chinesischer Flagge fahrendes 4000-Tonnen-Schiff von Shanghai nach Fookhow. Er hatte etwa 250 Chinesenpassagiere, viel Ladung, darunter 30 Silberbarren und 271 Postfäße. In der China-See geschah die Katastrophe. Nahe bei der Insel Lalul überfielen 34 der gelben Passagiere das Schiff, feuerten nach links und rechts, vertumelten einige Matrosen und erschossen den ersten Steuermann. Der Kapitän, die zwei europäischen Offiziere (ein Norweger und ein Däne) wurden gefangen genommen, und das Schiff in die Bucht von Hongkong, ein berühmtes Piratennest, unweit von Hongkong. Dort warteten schon Sampanns — alles war genau vorbereitet! — nahmen das Silber, die Post und alle Wertsachen der Passagiere mit und verließen die „Qua-Shin“, nachdem sie alle Menschen an Bord gefesselt hatten. Es dauerte lange, bis es einigen gelang sich zu befreien. „Stellen Sie sich die Verzweiflung der ausgeraubten Menschen vor“, sagt Kapitän Leberßen. „Wir kamen einen Tag später nach Amoy, aber von den Piraten war natürlich jede Spur verloren... Würden Sie diese Geschichte glauben, wenn Sie sie in einer Zeitung in Europa lesen? Aber wir sind eben nicht in Europa, wir sind verdammt weit weg von Europa.“

Der Offizier nickt. „Keine Woche verneht, da Sie hier in Hongkong nicht von einem neuen Ueberfall erfahren. Es klingt alles wie eine Filmstory und ist doch tatsächlich ernst, denn die Piraten sind so grausam, wie Chinesen nur sein können... Aber ich habe Ihnen die Geschichte von Daishy Meng nicht zu Ende erzählt. Eines Abends kommt sie in mein Office. Sie habe mir etwas Dringendes zu sagen. Ich solle mein bestes Boot und meine besten Leute nehmen und mit ihr kommen, wenn ich Bu's Bande fangen will. Ich war misstrauisch. Bei diesen Leuten weiß man niemals, ob sie aufrichtig sind. „Wenn Sie lässigen, lasse ich Sie erschießen“, sagte ich. Sie lacht. Und ich habe nicht geglaubt, daß sie in diesem Augenblick schon rettungslos verloren war, fast tot... Wir haben in dieser Nacht die ganze Bande bekommen. Die Kerle waren so überaus, daß sie sich gar nicht wehren. Woher konnten wir nur erfahren haben, in welchem Schlupfwinkel der Bucht sie lagen? Als ich in Bu's Kajüte kam und ihn mit einer Frau bei Tisch sitzen und trinken sah, verstand ich alles: Eiferjucht war der Grund und Daishy Meng hatte sich gerächt. Ja, genau so wie im Kino...“

„Und Daishy?“ Der Offizier wird ernst. „Sie ist in derselben Nacht gestorben. Sie hat, bevor sie zu mir kam, um ihre früheren Freunde zu verraten, ein unheilbar wirkendes Gift genommen. Ja, diese Leute verstehen zu sterben!“

Die Musik hatte einen neuen Foz begonnen und das Parlett füllte sich mit den tanzenden Paaren. Korrekte englische Herren, Ladies aus London und Kouristen auf der Durchfahrt. Und wenn man den Kopf ein wenig weiter wendet, auf den Hafen, sieht man — in kaum fünf Meilen Entfernung — die Bucht, in der Captain S. die gefürchtete Piratend bande Bu's gejagt hat. Wie hat Leberßen gefagt? „Wir sind verdammt weit weg von Europa!“

Ein gesundes Herz und starke Nerven siegen. Nehmen Sie die klinisch und ärztlich empfohlenen Pastillen



Amaka
24 Past. Kc 7.-

Für Diabetiker in gleicher Zusammensetzung ohne Zucker. Mit der Bezeichnung D. in jeder Apotheke

zusammenhang zwischen Arbeitszeitverkürzung und Rückgang der Arbeitslosigkeit war also recht deutlich.

Ausland

Zum Thema „Mitteleuropa“

veröffentlicht Professor Elemér Santos in einem kürzlich erschienenen Sammelheft „Donauraum“ einen Beitrag „Der regionale Aufstieg Donauraum“, dessen sachliche Wichtigkeit, ja Bedeutsamkeit noch gesteigert wird durch das politische Faktum, das er aus der Feder eines Ungarn, und sogar eines ehemaligen Staatssekretärs kommt.

„Für die Kenner der Verhältnisse im Donauraum“, schreibt Santos, „war es... seit Kriegsende klar, daß Europa nicht früher gesunden könne, als seine willkürlich zerprengte Mitte neue, natürliche Lebensformen findet.“ „Aus Volkswirtschaften, die sich ergänzen, sind Volkswirtschaften geworden, die sich Konkurrenz machen.“ Das Entstehen von Zollgrenzen im früher einheitlichen Gebiet, die autarkischen Tendenzen haben eine wirtschaftliche Desorganisation des Donauraumes zur Folge gehabt, die weit über das Maß der Weltkrise hinausging, „zu einer Sonderkrise der Donauraumstaaten im Rahmen der allgemeinen Weltwirtschaftskrise“ wurde — und die, infolge ihrer besonderen Ursachen, auch besondere Mittel zu ihrer Lösung erfordert.

„Es handelt sich... nicht um den ausichtslosen Versuch, das Rad der Geschichte zurückzudrehen“, betont Santos. Wohl aber erscheint ihm als das „Nazi-Experiment“, die durch Staatentrennung und Autarkiebestrebungen zerrissene Arbeitsteilung aufeinander angewiesener, sich gegenseitig ergänzender Länder wiederherzustellen.“ Er will ein Donauraum aus den „fünf Donauraumstaaten, die zugleich Nachfolgestaaten der früheren Monarchie sind: Oesterreich, Ungarn, Tschechoslowakei, Rumänien und Jugoslawien.“ Da ihm „der Versuch, die Wirtschaft von der Politik her in Ordnung zu bringen“, als „mißglückt“ erscheint, so will er „die Politik von der wirtschaftlichen Seite her... überwinden“ — ein Vorhaben, das ihm freilich in vieler Hinsicht selbst ein wenig fragwürdig vorkommt, denn er beiläufig hinzuweisen: „Gedanke es mit einem Wurf, das wirtschaftliche und das politische Problem zu lösen, wäre damit viel gewonnen.“

Santos verfährt sich im übrigen dem Wert politischer Argumentierung durchaus nicht; er sieht die Gefahr, die der Realisierung des Donaubundes von dem (in seiner heutigen Form auch von Santos als etwas antiquiert, aber darum als nicht weniger wirksam erkannten) Gegenpart Revisionismus-Antirevisionismus droht; er spricht anläßlich des magyarischen Revisionismus von „I m p o n e r a b i l i e n“, auf die kein Volk verzichten kann“, stellt ihnen verständnisvolle Worte des Ministers Krofca gegenüber und konstatiert, daß „auf dieser verbliebenen Grundlage... eine einheitliche Donaufront hergestellt werden kann. Aber wenn Santos die Zugehörigkeit Bulgariens zu einem künftigen Donaubund nicht nur aus geographischen und geschichtlichen, also sachlichen Gründen postuliert (wobei man ihm nur zustimmen kann), sondern auch aus politischen Zwecküberlegungen, dann tut er gerade das, was er vermeiden sehen will: er bringt „die Wirtschaft von der Politik her“ — in Anordnung. Denn dies ist seine Argumentation: „Auser wirtschaftlichen Gründen spricht auch für die Einbeziehung Bulgariens... die politische Tatsache, daß dadurch der Kleinen Entente in den drei anderen Staaten ein natürliches Gleichgewicht entsteht.“

Vor allem bemerkenswert an Santos' Ausführungen ist die klare Erkenntnis, daß die Lösung des Donauraumproblems ausschließliche Sache der Donauraumstaaten selbst ist. Weder Italien noch Deutschland sollen dabei die Hand im Spiel haben — wieviel ihnen, nach erfolgter Bundesgründung, „alle Kooperationsmöglichkeiten offen“ stehen, „mit Ausnahme des handelspolitischen Zusammenschlusses“. Santos befürchtet sonst, besonders von Deutschland, die Gefahr einer Ueberfremdung; denn trotz dem doppelten Gebietsumfang dieses Donauraumas zu Deutschland (bei annähernd gleicher Bevölkerungszahl), ist der wirtschaftliche, finanzielle, technische Status Deutschlands heute zu überlegen, um ein solches Experiment diskutieren zu können.

Dies sind ebenso richtige wie erfreuliche Feststellungen. Sie werden die interstaatliche Diskussion umso eher befruchten können, als die konkreten Organisationsvorschlüsse, die Santos gibt, sich teils mit denen decken, die etwa der tschechoslowakische Ministerpräsident Hodja vorgelegt hat, teils diese ergänzen und ihnen jedenfalls nicht widersprechen.

Das Sammelheft „Donauraum“ ist unter der Redaktion von Roman Prochaska in Wien erschienen, als erste von „vorläufig sechs Lieferungen“. Keiner der übrigen Beiträge erreicht freilich das Niveau des Santos'igen (ein Aufsatz des anscheinend unternehmlichen Tsch steht sogar unter j e d e m Niveau) — aber immerhin ist das Heft so interessant, daß man dem Unternehmen Erfolg wünscht.

M. Geb

